

Einführung in die Philosophie. Sören Kierkegaard

1 Einführung

<https://www.christophthoma.eu/wissenschaft/postphilosophie/verhaeltnis-selbst-soeren-kierkegaard/>

2 Texte

2.1 Die Krankheit zum Tode

Verzweiflung ist eine Krankheit im Geist, im Selbst und kann somit ein Dreifaches sein: verzweifelt sich nicht bewusst sein ein Selbst zu haben (uneigentliche Verzweiflung); verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen.

Der Mensch ist Geist. Was aber ist Geist? Geist ist das Selbst. Was aber ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern dass das Verhältnis sich zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthese von Unendlichkeit und Endlichkeit, von dem Zeitlichen und dem Ewigen, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz eine Synthesis. Eine Synthesis ist ein Verhältnis zwischen Zweien. Auf die Art betrachtet ist der Mensch noch kein Selbst.

In dem Verhältnis zwischen Zweien ist das Verhältnis das Dritte als negative Einheit, und die zwei verhalten sich zu dem Verhältnis, und in dem Verhältnis zum Verhältnis; so ist z.B. unter der Bestimmung Seele das Verhältnis zwischen Seele und Leib ein Verhältnis. Verhält dagegen das Verhältnis sich zu sich selbst, so ist dies Verhältnis das positive Dritte, und dies ist das Selbst.

Ein solches Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, ein Selbst, muss entweder sich selbst gesetzt haben, oder durch ein Anderes gesetzt sein.

Ist das Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, durch ein Andres gesetzt, so ist das Verhältnis freilich das Dritte, aber dies Verhältnis, dies Dritte, ist dann doch wiederum ein Verhältnis, verhält sich zu demjenigen, welches das ganze Verhältnis gesetzt hat.

Ein solches abgeleitetes, gesetztes Verhältnis ist des Menschen selbst, ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, und, indem es sich zu sich selbst verhält, zu einem Andern sich verhält. Daher kommt es, dass für eigentliche Verzweiflung zwei Formen möglich werden. Hätte des Menschen Selbst sich selbst gesetzt, so könnte nur von einer Form die Rede sein, von der, nicht man selbst sein zu wollen, sich selbst los werden zu wollen, aber es könnte nicht davon die Rede sein, dass man verzweifelt man selbst sein will. Letztere Formel ist nämlich der Ausdruck für die Abhängigkeit des ganzen Verhältnisses (des Selbst), der Ausdruck dafür, dass das Selbst durch sich selbst nicht zu Gleichgewicht und Ruhe gelangen oder darinnen sein kann, sondern allein dadurch, dass es, indem es sich zu sich selbst verhält, zu demjenigen sich verhält, welches das ganze Verhältnis gesetzt hat. Ja, es ist so weit davon, dass diese zweite Form der Verzweiflung (verzweifelt man selbst sein zu wollen) lediglich eine eigene Art von Verzweiflung bezeichnete, dass vielmehr letztlich alle Verzweiflung in sie aufgelöst und auf sie zurückgeführt werden kann. Wofern ein Verzweiflender auf seine Verzweiflung, wie er meint, aufmerksam ist, nicht sinnlos von ihr spricht, wie von etwas, das ihm widerfährt (ungefähr wie wenn der, welcher an Schwindel leidet, vermöge einer nervösen Täuschung von einem Schwersein des Kopfes spricht, oder dass es sei als ob etwas auf ihn niederfiele, usw., während die Schwere und der Druck doch nichts Äußerliches sind, sondern eine verkehrte Spiegelung des Inwendigen) – und nun mit aller Macht aus eigenem Vermögen und allein aus eigenem Vermögen die Verzweiflung beheben will: so ist er noch in der Verzweiflung und arbeitet sich mit aller seiner vermeintlichen Anstrengung nur desto tiefer in eine tiefere Verzweiflung hinein. Der Verzweiflung Missverhältnis ist nicht ein einfaches Missverhältnis, sondern ein Missverhältnis in einem Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, und durch ein Anderes gesetzt ist, so dass das Missverhältnis in jenem für sich seienden Verhältnis sich zugleich unendlich reflektiert in dem Verhältnis zu der Macht, welche es gesetzt hat.

Folgendes ist nämlich die Formel, welches den Zustand des Selbst beschreibt, wenn die Verzweiflung ganz und gar ausgetilgt ist: indem es sich zu sich selbst verhält, und indem es es selbst sein will, gründet sich das Selbst durchsichtig in der Macht, welche es gesetzt hat.

2.2 Über die theologische Suspension des Ethischen

2.2.1 Biblischer Bezugstext Kierkegaards:

Nach diesen Ereignissen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar. Fröhlich Morgens stand Abraham auf, sattelte seinen Esel, holte seine beiden Jungknechte und seinen Sohn Isaak, spaltete Holz zum Opfer und machte sich auf den Weg zu dem Ort, den ihm Gott genannt hatte. Als Abraham am dritten Tag aufblickte, sah er den Ort von weitem. Da sagte Abraham zu seinen Jungknechten: Bleibt mit dem Esel hier! Ich will mit dem Knaben hingehen und anbeten; dann kommen wir zu euch zurück. Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaak auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen beide miteinander. Nach einer Weile sagte Isaak zu seinem Vater Abraham: Vater! Er antwortete: Ja, mein Sohn! Dann sagte Isaak: Hier ist Feuer und Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? Abraham entgegnete: Gott wird sich das Opferlamm aussuchen, mein Sohn. Und beide gingen miteinander weiter. Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar, schichtete das Holz auf, fesselte seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten.

2.2.2 Kierkegaards ‘Suspension des Ethischen’

2.2.3 Text Kierkegaard	2.2.4 Lesehilfe
Das Ethische ist als solches das Allgemeine, und als das Allgemeine das,	Die Ethik formuliert moralische Regeln mit dem Anspruch, dass diese für jeden

was für jedermann gültig ist, und das lässt sich andererseits so ausdrücken: dass es in jedem Augenblick gültig ist. Es ruht immanent in sich, hat nichts außer sich, was sein Telos wäre, sondern ist selbst Telos für alles, was es außer sich hat, und wenn das Ethische dies in sich aufgenommen hat, so kommt es nicht weiter. Unmittelbar sinnlich und seelisch bestimmt ist der Einzelne ein Einzelner, der sein Telos in einem Allgemeinen hat, und es ist seine ethische Aufgabe, sich beständig in diesem auszudrücken, seine Einzelheit aufzuheben, um das Allgemeine zu werden. Sobald der Einzelne dem Allgemeinen gegenüber sich in seiner Einzelheit geltend machen will, sündigt er und kann nur dadurch, dass er dies anerkennt, sich wieder mit dem Allgemeinen versöhnen. Jedesmal, dass der Einzelne, nachdem er in das Allgemeine eingetreten ist, einen Antrieb fühlt, sich als Einzelnen geltend zu machen, ist er in Anfechtung, von welcher er sich nur losarbeitet, indem er vermöge der Reue sich als Einzelnen in das Allgemeine aufgibt.	Menschen und in jeder Situation und zu jeder Zeit gültig sind. In ethischer Hinsicht liegt das Ziel des einzelnen Menschen, des Individuums, darin, diesen vorgegeben moralischen Bestimmungen zu entsprechen. Indem dies für alle Menschen gilt, sind alle Menschen miteinander verbunden, alle sind verpflichtet, die gleichen moralischen Normen zu beachten. Verstößt jemand gegen moralische Normen, hat er sich also aus der Gemeinschaft der Menschen entfernt. Um wieder zu ihr zu gehören, muss er seine Fehler (sein 'Verbrechen') bekennen und danach erneut bekunden, die Regeln der Gemeinschaft einhalten zu wollen.
--	---

Ist dies das Höchste, was sich über den Menschen und über sein Dasein sagen lässt, so hat das Ethische die gleiche Beschaffenheit wie die ewige Seligkeit eines Menschen, welche in alle Ewigkeit und in jedem Augenblick sein Telos ist, da es ein Widerspruch wäre, dass sie aufgegeben (d.h. teleologisch suspendiert) werden könnte, weil sie, sobald sie suspendiert wird, verscherzt wird, während doch, was suspendiert wird, nicht verscherzt ist, sondern in dem Höheren, das sein Telos ist, gerade erhalten ist. Verhält sich dies so, dann hat Hegel recht, wenn er den Menschen im Guten und im Gewissen nur als den Einzelnen bestimmt sein lässt, und hat recht damit, die Bestimmtheit als eine “moralische Form des Bösen” zu betrachten (vgl. Insbesondere die Philosophie des Rechts), welche in der Teleologie des Sittlichen aufgehoben werden soll dergestalt, dass der Einzelne, der in jenem Stadium verharret, entweder sündigt oder in Anfechtung liegt. Worin Hegel dagegen nicht Recht hat, ist, dass er vom Glauben redet, und worin er	Sollte das Höchste, was der Mensch erreichen kann und sollte, die Ethik und damit die Übereinstimmung mit den moralischen Normen sein (ein ‘gutes Leben’), wäre Religion überflüssig. An Gott zu glauben wäre identisch mit dem Ziel, ein moralisch gutes Leben zu führen. Gegen die moralischen Normen zu verstoßen, sich also als Einzelner gegen die Gemeinschaft, gegen die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen zu stellen, wäre daher, so Hegel folgerichtig, eine “moralische Form des Bösen”.
--	---

Unrecht hat, ist, dass er nicht laut und bestimmt dagegen einspricht, dass Abraham Ansehen und Ehre genießt als ein Vater des Glaubens, während er heimgewiesen und ausgewiesen werden sollte als ein Mörder. Der Glaube ist nämlich dies Paradox, dass der Einzelne höher ist als das Allgemeine, aber wohl zu merken dergestalt, dass die Bewegung sich wiederholt, d.h. dass er, nachdem er in dem Allgemeinen gewesen ist, nun als der Einzelne sich isoliert als höher denn das Allgemeine. Wenn dies nicht der Glaube ist, so ist Abraham verloren, so ist der Glaube niemals dagewesen in der Welt, gerade weil er immer dagewesen ist. Denn wenn das Ethische, will sagen das Sittliche, das Höchste ist und im Menschen etwas Inkommensurables nicht zurückbleibt außer auf die Weise, dass dies Inkommensurable das Böse, d.h. das Einzelne ist, das in dem Allgemeinen ausgedrückt werden soll, so bedarf man keiner anderen Kategorien als der, welche die griechische Philosophie besessen hat, oder welche sich bei folgerichtigem Denken aus dieser herausholen lässt.	Tatsächlich aber ist das, was den Glauben eines Christen wesentlich ausmacht, nicht eine Übereinstimmung mit den Vorschriften der Ethik, sondern (gegen Hegel und gegen jede Philosophie, die dem griechischen Denken verpflichtet ist) die Überzeugung, dass der Einzelne höher ist als das Ethische, als die allgemeinen Vorschriften.
---	---

Daraus hätte Hegel keinen Hehl machen sollen; denn er hat doch griechische Studien betrieben. [...] Der Glaube ist eben dies Paradox, dass der Einzelne als Einzelner höher ist denn das Allgemeine, ihm gegenüber im Rechte ist, ihm nicht unter-, sondern übergeordnet ist, doch wohl zu merken dergestalt, dass eben der Einzelne, der als Einzelner dem Allgemeinen untergeordnet gewesen ist, nun durch das Allgemeine hindurch ein Einzelner wird, der als Einzelner ihm übergeordnet ist; dass der Einzelne als Einzelner in einem absoluten Verhältnis zum Absoluten steht. Dieser Standpunkt lässt sich nicht vermitteln; denn alle Vermittlung geschieht gerade in kraft des Allgemeinen; er ist und bleibt in alle Ewigkeit ein Paradox, unzugänglich dem Denken. Und doch ist der Glaube dies Paradox, oder denn (das sind die Folgesätze, die ich den Leser bitten möchte, an jeder Stelle im Sinne zu behalten, wenn es mir auch zu umständlich werden dürfte, sie jedesmal hinzuschreiben), - oder denn: der Glaube ist niemals dagewesen, gerade weil er es	Christlich zu glauben bedeutet also zunächst ein gutes Leben führen zu wollen, dann und darüberhinaus aber der Überzeugung zu sein, dass der einzelne Mensch höher, wichtiger ist als allgemeine moralische Normen. Nicht diese können ihm sagen, wie er zu handeln habe, sondern nur er sich selbst, und zwar in/aus der Beziehung heraus, die er als Einzelner zu Gott (und Gott zu ihm) hat.
---	--

immer gewesen ist; oder auch: Abraham ist verloren.	
---	--

Quellen:

- Søren Kierkegaard, Die Krankheit zum Tod (1849), in: Hirsch, Emanuel / Gedes, Hayo (Hrsg.), Søren Kierkegaard, Gesammelte Werke, Düsseldorf/Köln 1950ff und Gütersloh 1979ff, Abt. 24/25, S.8-10 (XI 127-128).
- Søren Kierkegaard (Johannes de Silentio), Furcht und Zittern (1843), in: Hirsch, Emanuel / Gedes, Hayo (Hrsg.), Søren Kierkegaard, Gesammelte Werke, Düsseldorf/Köln 1950ff und Gütersloh 1979ff, ²1986, Abt. 4, S.57-60 [III 104-106]